

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 35 (1952)
Heft: 12

Artikel: Emile Zola : ein Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit
Autor: J.Wr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Emile Zola — Die fünfte Kolonne wächst — Fröhliche Rottweiler Reminiscenz — Gespräche mit einem Freidenker (Fortsetzung u. Schluß des 7. Gesprächs) — Mitteilung der Redaktion — Unser Organ — Verschiedenes — Aus der Bewegung



Moral ist nichts weiter als die Pose, die wir Leuten gegenüber einnehmen, gegen die wir eine persönliche Abneigung haben.
Oscar Wilde

Emile Zola

Ein Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit

Emile Zola wurde am 2. April 1840 in Paris geboren. Seine Kindheit und Jünglingsjahre verbrachte er in Aix-en-Provence, der Hauptstadt des Département Bouches du Rhône. Mütterlicherseits war Zola Franzose; die Mutter Zolas, eine Handwerkerstochter aus der Umgebung von Paris, blieb stets ängstlich um ihren Sohn besorgt; sie verwöhnte und verhätschelte ihn schon als Kind, aber sie war eine tapfere Frau. Ihre Energie hatte als gutes Beispiel auf den Sohn gewirkt, der immer hoffte, eines Tages seine arme Mutter durch ein behagliches und glückliches Leben für alle Unbill entschädigen zu können. — Zolas Großvater war ein Venetianer, seine Großmutter eine Griechin aus Korfu, sein Vater ein Italiener aus der Lombardei. «Ein ewig Unsteter, bald Offizier, bald Ingenieur, zeichnet er sich aus durch einen fast krankhaft regen, erfinderischen Arbeitseifer und großes Interesse für naturwissenschaftlich-technisches Wissen», so wird Zolas Vater von der Tochter Emil Zolas dargestellt. Er starb, als Zola kaum sieben Jahre alt war. Will man, wie dies der Schriftsteller Emil Zola in seinen Hauptwerken getan hat, von der Vererbungstheorie ausgehen, so ließe sich feststellen, daß ihm vom Vater her Phantasie, Ehrgeiz und Zähigkeit vererbt wurden, von der Mutter gutbürgerliche, fast spießbürgerliche Neigungen und eine gewisse Schüchternheit. In seinen späteren Jahren, auch auf dem Gipfel seines Ruhmes, konnte er die Scheu vor größerer Geselligkeit nie überwinden; er lebte äußerst zurückgezogen, sehr regelmäßig und unterhielt nur mit einem engen Kreis literarischer Freunde regeren Verkehr. Besonders ausgeprägt waren bei ihm Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit. Er besaß weder die gesellschaftliche Geschmeidigkeit, noch die Fähigkeit zu heucheln und seine wahre Meinung zu verbergen, er wollte seine Gedanken immer und überall ehrlich bekennen dürfen, ohne sich durch Rücksichten irgendwelcher Art gehemmt zu fühlen. So hart und lang der Leidensweg dieses Apostels der Wahrheit auch war, niemals gab er des äußeren Erfolges wegen nach, und nichts lag ihm ferner, als Konzessionen zu machen. Wer den Charakter Zolas weder vergrößern, noch idealisieren und den Menschen wie den Dichter richtig verstehen will, darf nie außer acht lassen, daß dieser unbeugsame Wahrheitsfanatiker eigentlich besessen war vom Verlangen, die Wahrheit nicht nur zu suchen und zu erkennen, sondern auch auszusprechen. Sein Wahlspruch, dem er sein Leben lang treu blieb, war: «Rien que la vérité».

Schon in der Schule war er von einem schüchtern-befangenen

Wesen und nicht selten der Prügelknabe seiner Mitschüler. In diese Zeit fiel die erste Bekanntschaft mit dem später berühmt gewordenen Maler Cézanne. Durch die ewigen Angriffe gegen den sanften und stillen Zola wurde dieser so aufgebracht, daß er für ihn Partei ergriff und seine Peiniger verprügelte. Als die verarmte Familie nach Paris übersiedelte, trat der Achtzehnjährige im Lyzeum in St. Louis als Externer ein. Er konnte sich aber nicht einleben; im Examen fiel er zweimal durch. Damit war ihm auch der Eintritt in die Hochschule verschlossen.

In diese Zeit fallen Tage bitterster Armut. Als Zwanzigjähriger schreibt er Briefe von unendlicher Mutlosigkeit, denn mit 60 Frs. Monatsgehalt, die er als Zollamtsgehilfe verdient, ist es ihm unmöglich, eine Existenz zu fristen, ohne hungern zu müssen. Häufig ist er gezwungen, im Bett zu bleiben, weil er seine Kleider und die letzten Wäschestücke versetzt hat. Er nährt sich mit Brotkrusten, die er in Oel taucht und aufweicht, oder von einem Apfel. Manchmal fängt er am Fenster Spatzen und brät sie. Sein einziger Besitz sind seine zwanzig Jahre, sein Glaube an sich selbst und das, was in ihm wächst. Aber alles Elend kann seine Träume nicht verschrecken.

In den nächsten zwei Jahren führt er einen harten Kampf gegen Schulden und Arbeitslosigkeit; er führt jenes bitterböse, jugendlich romantische Künstlerzigeunerleben voll Hunger und Entbehrung, voll äußerer Erniedrigungen, die mit mühsam erworbenem Stoizismus ertragen werden, und doch ein Leben voll erster Künstlerfreuden und hochfliegender Pläne. Er findet Halt in der Lektüre Montaignes, des skeptischen Schülers der stoischen Philosophen des Altertums, den er der «zarten und toleranten» Philosophie wegen besonders liebt. Die Tochter Zolas hat in einer von ihr verfaßten Biographie das durch so viele Enttäuschungen getriebene Leben und den harten, oft verzweifelten Kampf ihres Vaters außerordentlich lebendig und mit einer sichtlichen innern Ergriffenheit geschildert.

Eine Wendung zum Bessern nimmt das Leben Zolas mit einer Anstellung als Packer im Pariser Verlag Hachette. Er arbeitet sich allmählich empor. Die Früchte seines unermüdlchen Fleißes werden langsam sichtbar. «Kein Tag ohne eine Druckseite», das wird zu seiner Devise. Die ersten Arbeiten bestehen in kleinen Prosaerzählungen und in Versen. Aus seinem Erstlingswerk «Contes à Ninon» (Erzählungen für Ninon) spricht eine leidenschaftliche Liebe zur Kunst. Mehr Wirklichkeitssinn entwickelt

er in dem 1865 erscheinenden Buch «La Confession de Claude» (Claudes Beichte). «Thérèse Raquin» ist ein Ehebruchs- und Mordroman aus kleinbürgerlicher Sphäre. In einer wundervoll verhaltenen Studie schildert hier Zola die Gewissensqualen zweier Seelen. Dieser Roman zählt zu seinen schönsten Werken und offenbart seine Begabung als Analytiker seelischer Vorgänge. Im nächsten, dem ihm befreundeten Maler Manet gewidmeten Roman «Madeleine Pérat» greift Zola zum ersten Mal das Vererbungsproblem auf. Das Buch wird zum Ausgangspunkt weiterer Arbeiten und von eingehenden naturwissenschaftlichen Studien.

Auf dem Wege zum Ruhm

Im Jahre 1871 beginnt Zola mit jenem mächtigen Werk, in dem sich über zwölfhundert Personen bewegen, das zwanzig Bände umfaßt und ihn dreiundzwanzig Jahre lang beschäftigt: der Romanzyklus «Rougon-Maquart». Die im Jahre 1951 verstorbene Sozialistin *Anna Siemsen* schreibt über dieses Monumentalwerk: «Zola steht unter dem Einfluß Darwins und glaubt an die Möglichkeit, menschliche Charaktere, Entwicklungen, Schicksale aus Vererbung zu erklären. In einer langen Reihe von Büchern suchte er an fünf Generationen einer Familie («Rougon-Maquart») die Variationen einer Art aufzuzeigen und aus ihnen die gesellschaftlichen Entwicklungen abzuleiten. Biologie auf der Grundlage der Menschendarstellung.»

Als die bekanntesten und am meist gelesenen Bücher aus dieser Romanreihe gelten: «Die Schnapsbude», «Nana», «Am häuslichen Herd», «Im Paradies der Damen», «Die Lebensfreunde», «Germinal», «Mutter Erde» und «Der Zusammenbruch».

Im Trinkerroman «Die Schnapsbude» wird das zerstörende Werk des Alkohols aufgezeigt. *Anatole France* schreibt über die «Schnapsbude»: «Es ist gewiß kein liebenswürdiges, aber ein starkes Buch. Er schildert das Leben unmittelbar und unumwunden, so wie es ist.» Im «Nana» ist sowohl die Niedrigkeit der Männer als die Verderbtheit der Frauen aus der Halbwelt gebrandmarkt. «Nana» ist kein Buch für Mädchenpensionate! Im «Der häusliche Herd» wird die Kleinlichkeit der Bourgeoisie, ihr Ehrgeiz, der Zerfall der Sitten mit unerbittlicher Schärfe ans Licht gezogen. Hier stellt sich Zola die Aufgabe, das Bür-

gertum, das sich als Hüterin von Ordnung und Sitte aufspielt, nackt zu zeichnen. Dieser Roman, der am meisten Widerspruch hervorrief, zog Zola einen Prozeß zu, weil er darin den Namen eines lebenden Mitbürgers verwendet hatte. Das Buch «Im Paradies der Damen» befaßt sich mit dem Mechanismus eines großen Warenhauses. Es fand beim Publikum eine unerwartet beifällige Aufnahme. «Die Lebensfreude» ist ein psychologischer Roman, in dem die Geschichte des innersten Wesens eines Menschen, seines Willens, seiner Empfindsamkeit, seiner Intelligenz geschildert wird, d. h. ein Wesen im Kampf um sein Glück gegen die vererbten Prinzipien in sich selbst und gegen die Einflüsse des Milieus. In dem in Arbeiterkreisen wohl am meisten verbreiteten Roman «Germinal» beschreibt Zola die Sitten der Bergleute, der sozialistischen und anarchistischen Arbeiter, den Streik und das sich gegen den Kapitalismus auflehrende Proletariat. Der Schweizer Arbeiterdichter *Jakob Bühler* würdigt diesen Roman mit folgenden Worten: «'Germinal' ist ein pessimistisches Heldengedicht des zum Tier gewordenen Menschen. Das Buch ist nichts weniger als ein Loblied auf den Proleten. Noch viel weniger natürlich ein Angriff auf den Arbeiter. Es ist der niederschmetternde Nachweis: unter einem verruchten Wirtschaftssystem wird der Mensch verrucht. Zola ging es darum, das Tier im Menschen zu enthüllen, das Tier, das aufsteht, wenn die Zustände bestialisch sind.»

Besonders scharf wurde Zola als Verfasser des Buches «Mutter Erde» aufs Korn genommen. Dieses Buch bereitete viel Enttäuschungen. Immerhin gilt es als das meistgelesene der ganzen Romanserie. Viele betrachten diese brutale aber zutreffende Freske des Bauernlebens als das Meisterwerk Zolas. Material zu «Mutter Erde», besonders Angaben über den Agrarsozialismus, lieferte ihm der Leiter der damaligen französischen sozialistischen Partei, *Jules Guesde*.

Mit dem Roman «Der Zusammenbruch» schließt der «Rougon-Maquart»-Zyklus. Der letzte Band «Doktor Pascal» gilt nur als ein wissenschaftlicher Epilog. Im Roman «Der Zusammenbruch» beschreibt Zola die letzte Episode des zweiten Kaiserreichs und die Gründe seines Untergangs. *Anatole France* bezeichnet dieses Buch als das militärische «Heldenepos», in dem Zola den Seelenzustand der unglücklichen Armee so lebendig

VERSCHIEDENES

Der weibliche Standpunkt

In England hatten sich im Winter 1947 einige Frauen der gebildeten Oberschicht zusammengetan zu Diskussionsabenden über die «Frauenfrage»: über die Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft. Die Aussprachen wurden bis zum November 1951 mit einer Beteiligung von 40 bis 50 Teilnehmerinnen, die überwiegend im öffentlichen Leben berufstätig waren, durchgeführt. Sie behandelten ihr Thema von vielen Seiten her unter weitem Horizont. Die wichtigsten Ergebnisse, über die man sich ziemlich einigte, sind jetzt in einer kleinen handlichen Schrift («The Feminine Point of View», Report of a Conference by Olw. W. Campbell) veröffentlicht worden und verdienen wegen ihrer maßvollen Haltung auch von solchen gelesen zu werden, die den fanatischen Uebertreibungen so mancher doktrinärer Frauenrechtlerin in unserem Lande kühl gegenüberstehen.

Neben vielem anderen wird auch die Beschränkung der Kinderzahl in der Ehe berührt. Darüber heißt es: Es ist klar, daß die alte, enge Auffassung der Ehe sich schon ändert, vornehmlich durch die sich ausbreitende Kenntnis wirksamer Mittel der Empfängnisverhütung. Zum ersten Male in der Geschichte haben verheiratete Frauen einige Wahl für ihre Arbeit und ihren Lebensweg. Es kann nicht klar genug erkannt werden, daß «Familienplanung» (durch empfängnisverhütende Verfahren oder durch Enthaltensamkeit) die

Stellung der Frau und dadurch auch der Kinder erheblich gehoben hat. Nicht länger ist die unfreiwillige Schwangerschaft, das unerwünschte Kind nötig, um dessen frühen Tod (gewöhnlich als «Kirchhofsglück» bezeichnet) die frommen Väter des 17. Jahrhunderts beteten. (Wir wissen von dem Briefe eines Dichters, in dem er unter Hinweis auf seine große Armut und wachsende Familie die Worte brauchte «Wenn Gott mich erleichtern würde durch Todesfälle.») Statt dessen müssen wir uns um Kinder umtun, die lebhaft und mit Verantwortlichkeitsbewußtsein gewünscht werden . . .

Die Mitglieder dieser Konferenz — so heißt es weiter — vertreten die Anschauung, daß die autoritative Verurteilung jeglicher Form der «Familienplanung» aus religiösen Gründen ein tragisches Hindernis für den Fortschritt der Menschheit ist und aus einer irre geleiteten Auffassung von «Ehrfurcht vor dem Leben» erfließt. Es ist deshalb erfreulich, daß Indien unter Nehrus' Führerschaft versucht, seine Bevölkerung zu beschränken, welche im letzten Jahrzehnt um 42 Millionen angeschwollen ist. Letzten Sommer sagte er zu Delhi, daß Geburtenbeschränkung einer der bedeutendsten Belange für das ganze Land geworden sei.

Dieser englische Bericht kann heute u. a. dahin ergänzt werden, daß auch im revolutionären Aegypten die gleiche Parole ausgegeben wird und daß sie in Italien schon seit einiger Zeit selbst bis in die hohe Geistlichkeit eingedrungen ist. Bekanntlich hat der Papst die Beachtung der Knaus'schen Regel empfohlen, im Hinblick auf die verelendende Auswirkung der exzessiv hohen Kinderzahl so vieler ärmster Familien in den italienischen Notstandsgebieten. xy.

wiedergegeben hat, wie es nur einem Naturalisten gelingen konnte.

Die Bewertung der Romanserie «Rougon-Maquart» ist verschieden ausgefallen. Es gibt Kritiker, die glauben, diesen Büchern heute jede wissenschaftliche Beweiskraft absprechen und sie als kulturgeschichtliche Dokumente ablehnen zu müssen. Zola ist ohne Zweifel in erster Linie Dichter und nicht Wissenschaftler. Der Wert dieser Bücher ist ebenso sehr im Dokumentarischen zu suchen. Seine Bücher sind vorwiegend von diesen Gesichtspunkten aus zu beurteilen. Aber keinem ernsthaften Biologen wird es heute einfallen, die Vererbungstheorie und das, was Zola aufgezeigt und in dichterischer Form verarbeitet hat, ad acta zu legen. Kein Soziologe oder kein Kriminalpsychologe wird in Abrede stellen wollen, daß die Umwelteinflüsse, die sich oft so mannigfaltig und unheilvoll auswirken, für das Schicksal eines Menschen entscheidend sein können. Wer sich selber kennt und beobachtet, im Familienkreis und in weiterer Umgebung ein wenig Umschau hält, der kann sich jeden Tag von der Bedeutung der Milieutheorie überzeugen. Es ist nicht ganz abwegig, wenn Zolas Romanzyklus «Rougon-Maquart» als das erste große Wagnis und als erster ausgeführter Plan bewertet und gewürdigt wird, ein in der Natur beobachtetes Gesetz im Rahmen eines Riesenkunstwerkes mit äußerster Gewissenhaftigkeit und unter dem Einsatz der ganzen Persönlichkeit untersucht und umschrieben zu haben. Trotz der da und dort vorkommenden psychologischen Dürftigkeit, trotz des Fanatismus der Häßlichkeitsmalerei und Schwarzseherei ist diese Romanreihe eines der imposantesten epischen Denkmäler des neunzehnten Jahrhunderts. Zola ist durch seine Gestaltungskraft und dadurch, daß er die Zeitprobleme so ungeschminkt schilderte, die Korruption in Regierung, Armee, Finanz, Unternehmertum, Handel, Kunst und Wissenschaft aufdeckte, zum berühmtesten Schriftsteller des damaligen Frankreich geworden.

Zolas Wandlung und Abkehr vom Naturalismus.

Zola bekannte sich zum Naturalismus, d. h. zu jener in Dichtung und Malerei bestehenden Richtung, alles in Natur und Gesellschaft so darzustellen, wie es in Wirklichkeit ist. Als er die

«Rougon-Maquart» abschloß, war er dreiundfünfzig Jahre alt. Mit dreißig Jahren hatte er sich verheiratet und führte mit seiner als Kamerad ihm stets treu zur Seite stehenden Frau in seinem Landhaus Medan ein stilles, ganz der Arbeit gewidmetes Leben. Nach und nach lernte er, trotz der vielen gegen ihn erhobenen Anschuldigungen und Beschimpfungen, in manchen Dingen um. Nicht nur die Welt, auch er selber hatte sich geändert; er wurde nüchterner, war kein Pessimist mehr. Wohl bediente er sich auch in seinen spätern Werken noch der naturalistischen Methode und Technik, aber er wendete sich andern Stoffen und andern Gedanken zu. Er lenkte seinen Blick mehr auf die Lichtseiten des Daseins. Es entstand die Städte-Trilogie Lourdes, Rom, Paris; er begann mit dem Kampf gegen die Kirche und den Aberglauben. Im Mittelpunkt dieser drei Romane steht ein Priester, der den Glauben verliert und zum Gegner der Kirche wird.

In «Paris» behandelt Zola die Begierden und Leidenschaften der großen Stadt und verschiedene Skandalaffären seiner Zeit, wie den Panamaskandal und andere. «Rom» ist ein mit sozialistischen Ideen erfülltes Buch. Besonders heftige Angriffe und Ausfälle verursacht das Buch «Lourdes». Zola wird als ein «Verkünder der Ausschweifung und als ein Verderber des öffentlichen Lebens» gebrandmarkt. «Lourdes» und «Rom» sind ausgesprochen kirchenfeindliche Bücher und wurden, wie auch andere seiner Werke, auf den Index gesetzt.

Diese Roman-Trilogie ist als eine Gewissensprüfung des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts gedacht. Zola stellt hier das religiöse Problem dem sozialen gegenüber und schildert den schweren Zwiespalt der zwischen Wissenschaft und Glauben hin und her getriebenen Gemüter. Er zeigt die aus dem Gleichgewicht geratene Gesellschaft, die einerseits zwischen der Treue zu den Kräften der Vergangenheit, zu den kapitalistischen Mächten, den gefühlsmäßigen Traditionen und andererseits der Entscheidung für die Ziele der Zukunft, dem Sozialismus, der Anarchie schwankt.

Die letzten vier Romane Zolas bilden unter dem Namen «Die vier Evangelien» ebenfalls eine Serie und heißen «Fruchtbarkeit», «Arbeit», «Wahrheit» und «Gerechtigkeit». Den Roman «Fruchtbarkeit» verfaßt Zola im Exil (in London). Im tiefen

Soll Esperanto retten?

Die britische Bibelgesellschaft teilt mit, daß die ganze Bibel in Esperanto erschienen ist, in einer Auflage von 13 000 Exemplaren. Einzelne Teile, unter anderem das Neue Testament, wurden separat in nicht weniger als 50 500 Exemplaren herausgegeben.

In der Londoner Kirche «Eglise Protestante Française de Londres» wird jeden zweiten Sonntag der Gottesdienst in Esperanto abgehalten.

Diese Mitteilungen entnehmen wir der «Gazet-Lupeo» Nr. 4/1952, den Kurznachrichten über Esperanto, die ein christlicher Esperantist der Redaktion zustellte. Die beiden Notizen waren rot angezeichnet; offenbar wollte der Absender den Redaktor auf die fortschrittliche Kirche aufmerksam machen. Soll Esperanto retten? Es ist möglich, daß der eine oder andere Esperantojünger zu dieser Lektüre greift oder sich einmal eine Esperantopredigt anhört, aber ob damit das Christentum gerettet wird, das wagen wir ernsthaft zu bezweifeln.

Red.

Mit dem Westwind

Die nachfolgende Meldung ging unlängst durch die Presse: «Der Internationale Rat der christlichen Kirchen» beschloß, von den europäischen Ländern bei Westwind Ballons aufsteigen zu lassen, die in wasserdichten Hüllen biblische Schriften und auch ganze Bibeln in die von den Sowjets beherrschten europäischen Gebiete tragen sollen.»

Wir verneigen uns tief vor jeder Ueberzeugungstreue und vor je-

dem Märtyrer, ob er nun im Kampf für oder im Kampf gegen das Christentum Leiden und Not auf sich nimmt. Aber diese Art von Mission, die in weitem Bogen dem Märtyrium aus dem Wege geht und sich dem Wind anvertraut, kommt uns recht windig vor! O.

G. N. M.

Im Schnellzug Bern-Lausanne. Mit meinem Gegenüber, einem fröhlichen Ostschweizer, war ich bald in regem Gespräch. Halt in Freiburg. Ein Geistlicher betritt unser Abteil, setzt sich in eine Fensterecke, zieht sein Brevier hervor, in das er sich vertieft.

«Ein Vertreter der G. N. M.», belehrte mich mein Ostschweizer.

«G. N. M., was soll das heißen?», fragte ich neugierig!

«Gesellschaft zur Nutzbarmachung geistig Minderbemittelter», war die Antwort.

Das ist etwas anderes!

Es unterhielten sich ein Katholik und ein Jude über religiöse Fragen. «Eines verstehe ich nicht», sagte der Katholik, «wie kann man als gebildeter Mensch glauben, die Juden seien durch das Rote Meer gezogen?»

«Sie mögen recht haben», sagte der Jude. «Wie man man aber glauben, Jesus Christus sei nach dem Tode auferstanden?»

«Das ist etwas anderes», sagte der Katholik. «Das ist wahr!»

(Aus Kurt Tucholsky «Lerne lachen, ohne zu weinen». Berlin 1932.)

seelischen Leid, das damals über ihn gekommen war, kann er nur in der Arbeit Trost und Halt finden. Vom Exil aus will er die Mütter Frankreichs preisen und seinem Lande «die besten und weisesten Ratschläge erteilen».

Er zeigt in «Fruchtbarkeit» das Sprießen einer Familie um einen Mann und die Entwicklung dieser Familie. Als das Buch vollendet war, schrieb er an seine Frau: «Ich bin überzeugt, daß alle anständigen Frauen, alle Gattinnen und alle Mütter auf meiner Seite sein werden.» In «Arbeit» behandelt Zola die Entwicklung der Stadt der Zukunft. Die in diesem Buch verfolgten Absichten erklärt er folgendermaßen: «Die vier Evangelien», die logische Schlußfolgerung meines ganzen Werkes, bedeuten nach intensiver Beschäftigung mit der Wirklichkeit eine Fortsetzung ins Morgen. Ich lenke den Blick ins kommende Jahrhundert. Das Ganze auf wissenschaftlicher Grundlage. All das in Güte und Zartheit getaucht, ein herrliches Blühen und zugleich ein lauter, ergreifender Schrei.» Viele junge Intellektuelle waren von diesem Buch, in dem die Theorie der Arbeit so anschaulich und anziehend dargestellt war, überaus begeistert. *Jean Jaurès* besprach das Buch in «La Petite République» und erklärte «nun hat die soziale Revolution endlich ihren Dichter gefunden». Zola näherte sich in diesen Romanen vielfach der Fourierschen Utopie und den Thesen der utopischen Sozialisten überhaupt. Die Reihe «Die vier Evangelien» ist der Ausfluß einer optimistisch-sozialistischen Lebensanschauung. «Wahrheit» erschien erst nach Zolas Tod. In diesem Buch ging er vom Gedanken aus, die Ursache des langsamen Fortschritts der Menschheit bestehe darin, daß ein großer Teil der Menschheit nichts weiß. Die Bildung ist also Grundbedingung. Wissen und vor allem die Wahrheit wissen, bedeutet schnelle Verwirklichung jeglichen Fortschritts, sichert das allgemeine Wohlergehen. Der Roman «Gerechtigkeit» existiert nur als Entwurf. Die persönlichen Aufzeichnungen Zolas verraten die Tendenz, die diesem Buch zugrunde gelegt ist. Zola wollte Frankreich die Rolle des Erretters zuerkennen und ihm die Mission zuteilen, Vorkämpfer für Recht und Gerechtigkeit zu werden und alle Völker durch die Idee zu erobern.

Eine nicht unbedeutende Rolle spielte Zola auch als Literatur- und Kunsthistoriker. In seiner Leidenschaft schoß er oft

übers Ziel hinaus, machte sich als Kritiker wohl bekannt, aber auch verhaßt. Er eiferte gegen die in der Kunst herrschende Schule, gegen die Schablone und die «idealistische Phrase». In den Impressionisten Cézanne und Manet sah er die kommenden Meister der Malerei. In seinem Kampf mit der Zensur läßt er sich von keiner Autorität einschüchtern. Er ist entrüstet über die Tatsache, daß niemand die frivole Literatur verfolge, die «das Laster unter galanter Maske vorführe». Er preist die ernstesten und sittenstrengen Werke, deren Schöpfer unerbittlich die Wunden am Körper der Menschheit aufdeckten und sagt: «Verboten ist nur, vom Laster mit der Peitsche in der Hand zu sprechen, wie Juvenal.» Zola gebärdet sich wie ein Moralist, wenn er erklärt: «Eine Gesellschaft kann unter Umständen wohl durch unanständige Albernheiten zugrunde gerichtet werden, niemals aber durch die nackte Wahrheit.»

Als Dramatiker war Zola weniger erfolgreich, obwohl er auf das Theater seiner Epoche einen bedeutenden Einfluß ausgeübt hatte. Dramatisiert und mit wechselndem Erfolg wurden aufgeführt: «Die Jagdbeute», «Ein Blättchen Liebe», «Thérèse Raquin», «Der Traum», «Messidor» (Ernte-Monat), «L'Ouragon» (Der Orkan) und «L'Enfant-Roi», (Der kleine König). Als Romanschriftsteller wird Zola bedeutend höher eingeschätzt denn als Dramatiker, obgleich er auch auf der Bühne Erfolge erzielte, die auf ein großes Talent schließen lassen.

Die Affäre Dreyfus

Der schönste Ehrentitel im tapfern Leben Zolas bleibt bestehen durch seinen im Dreyfusprozeß geführten Kampf. Veranlassung zu dieser seiner Zeit in der ganzen Welt besprochenen Affäre Dreyfus bildete eine schmutzige Spionageaffäre, die aus der Welt geschafft werden sollte, weil sie höhere Offiziere zu kompromittieren drohte.

Einen Unbeteiligten, den jüdischen Hauptmann Dreyfus, stempelte man zum Sündenbock und Landesverräter. Er wurde 1894 zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt, nach Cayenne deportiert, wo er einem langsamen aber sicheren Tod entgegengegangen wäre. Mit einem an den Präsidenten der Republik gerichteten offenen Brief eröffnete Zola den Kampf. Er erzwang

Tiere beten

In einem Artikel der Bremer Kirchenzeitung «Einkehr» vom 18. Mai d. J. heißt es, daß nicht nur die Engel beten, sondern jegliche Kreatur, das Vieh und auch die wilden Tiere. Es heißt wörtlich: «Auch sie beugen ihre Knie und wenn sie aus ihren Höhlen heraustreten, so blicken sie nicht untätigen Mundes zum Himmel empor, sondern lassen ihren Hauch sprühend ausgehen auf ihre Weise.» Vielleicht betet der Löwe, der liebe Gott möge ihm einen fetten Missionar in die Quere führen; denn auch die menschlichen Christen beten um ihr täglich Brot.

(Zitat dem Mitteilungsblatt der Lesegemeinschaft «Geistesfreiheit», Bremen, entnommen.) Br.

Päpstliche Kunstpflege

Da Pius V., wie alle Päpste, vor allem auf den eigenen Nachruhm bedacht war, wurde (bei der Ausschmückung der Sala Regia des Vaticans) auch noch ein unter sein Pontifikat fallendes Ereignis für die Malereien ausgesucht: die Seeschlacht von Lepanto (1571). Nach Pius' V. Tode ward als eine andere Großtat der Gegenreformation die Bartholomäusnacht von 1572 in Auftrag gegeben. Die menschliche Gesinnung jenes Statthalters Christi, der ein solches Ereignis der Verherrlichung für würdig erachtete, stand ungefähr auf der Höhe derjenigen künstlerischen Gesinnung, mit der sich Vasari der angenehmen Aufgabe unterzog. (Das Bild geriet bekanntlich miserabel.) Hermann Voß, Die Malerei der Spätrenaissance in Rom und Florenz. 1920, S. 294.

Die schönen römisch-jonischen Tempel leben fast nur noch in jenen Sammlungen verschleppter Fragmente fort. Man wird wohl nirgends mehr eine solche Auswahl guter jonischer Kapitäl beisammen finden wie über den Säulen von S. Maria in Trastevere (d. h. jenseits des Tevere, des Tiber in Rom); einzelne haben noch einen fast griechischen Schwung, andere sind durch reiche Zierarten, ja durch Figuren, welche aus den Voluten und an der Deckplatte herausquellen, interessant.

Jakob Burckhardt, Der Cicerone.

Das basilikale Innere von S. M. in Trastevere hat drei Schiffe, die durch 22 jonische Säulen von antiken Gebäuden getrennt sind. Die Figuren von ägyptischen Gottheiten, welche die Kapitäl schmückten, ließ Pius IX (1865) abhauen.

Roma e dintorni, Guida del Touring Club Italiano, 1950, S. 332.

Religion schwach

Bei einer Konferenz der Feldgeistlichen der britischen Armee wurde der «abgrundtiefen Unwissenheit» vieler Rekruten in religiösen Dingen besorgtes Kopfschütteln gewidmet. Ein Baptisten-Geistlicher führte ein besonders krasses Beispiel dafür an. Er habe, berichtete er, einen Rekruten gefragt, was er über den Karfreitag wisse, und ihm sei die erstaunliche Antwort zuteil geworden: «Karfreitag war bei Robinson Crusoe so eine Art Bursche».

Voice of Freedom 1952, Nr. 10.

damit die Revision des Prozesses. Dreyfus wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt und vom Präsidenten begnadigt. Eine völlige Rehabilitation erfolgte aber erst 1906, also zwölf Jahre nach der Verbannung. Dreyfus wurde freigesprochen und als Major wieder ins Heer eingeteilt. Zola selber, dessen Brief unerhörtes Aufsehen erregte und zu heute fast unvorstellbaren Beschimpfungen führte, wurde zu 3000 Franken Buße und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Er begab sich nach England und konnte erst zurückkehren, als die Verhandlungen über die Sache Dreyfus 1899 wieder aufgenommen wurden. Als die Justiz die wahren Schuldigen festgestellt hatte und Dreyfus in seiner Ehre wieder hergestellt war, lebte Zola nicht mehr. Er starb in der Nacht vom 28. zum 29. September 1902 an einer Kohlen-gasvergiftung. Frankreich ehrte seinen großen Sohn und setzte seinen Leichnam 1908 im Pantheon bei, dorthin, wo die Gebeine aller Menschen ruhen, denen das Vaterland, wenn auch spät, danken will.

Ausklang

Es ist keine leichte Aufgabe, Zolas Leben und Werk richtig und gerecht zu würdigen. Anna Siemsen gibt in ihrem Buch «Literarische Streifzüge» eine kurze aber treffliche Charakteristik Zolas. Sie schreibt: «Seine sittliche Haltung — alle wahre Politik — vor allem alle revolutionäre Politik, ist angewandte Sittlichkeit — trug ihm die glühende Feindschaft ein, die ihn bis an sein Grab verfolgt hat. Darstellungen des Lasters und der Verkommenheit sind einer Gesellschaft, die in ihnen lebt, stets willkommen gewesen. Nur müssen sie freundlich, angenehm, «dezent» sein. Sie dürfen nicht zur Empörung reizen. Aber keine Gesellschaft erträgt es, wenn ihr ihre schamlose Häßlichkeit gezeigt wird, wie sie ist, und mit der Forderung: Tu Buße, denn dein Verderben ist nahe herbeigekommen. Das hat Zola getan, und das hat man ihm nicht verziehen.»

Eine überaus tief sinnige und feinfühlig Würdigung Zolas finden wir bei Anatole France. Die von ihm am Grabe Zolas gesprochenen Worte sind etwas vom Eindrucksvollsten, was je über einen Sterblichen gesagt wurde. Dieser berühmt gewordenen Rede seien einige Sätze entnommen und hier wiedergegeben:

«Lob und Tadel wurden mit gleicher Maßlosigkeit auf ihn und sein Werk gehäuft. Beschimpfungen und Verherrlichungen wechselten ununterbrochen miteinander ab, doch unablässig wuchs das Werk. Heute wird uns auch der Geist klar, der das Ganze durchringt. *Es ist der Geist der Güte*. Zola war eine gütige Natur, voll der Aufrichtigkeit und Einfachheit, die man bei allen großen Seelen findet. Er malte das Laster mit kraftvoller Hand, und sein scheinbarer Pessimismus, die Düsterteit, die manchen seiner Romane überschattet, verbergen kaum seinen wahren Optimismus, seinen unentwegten Glauben an den Fortschritt, der menschlichen Intelligenz und Erkenntnis. Er kämpfte mit Leidenschaft gegen das Hauptübel der Zeit, die Macht des Geldes. Obwohl Demokrat, schmeichelte er nie der Menge, sondern bemühte sich unablässig, ihr zu zeigen, daß Sklaverei die Folge von Unwissenheit ist. Er kämpfte gegen soziale Uebelstände, wo immer er sie antraf. In seinen letzten Büchern offenbarte sich seine große Menschenliebe am schönsten. Er setzte seine Hoffnung auf des Menschen Geist. Ein aufrichtiger Realist war er und ein glühender Idealist. *Einen Augenblick lang verkörperte sich in ihm das Gewissen der Menschheit*. Zola liebte die Wahrheit. Die Wahrheitsliebe führte ihn zur Liebe zur Gerechtigkeit. Ein geniales Hirn, ein warmes, mitfühlendes Herz — das war Emile Zola.

J. Wr.

Die fünfte Kolonne wächst!

Wie, Sie wollen die «Bu-Po», die Bundespolizei alarmieren? Hängen Sie ruhig den Telephonhörer wieder ein! Wir sprechen hier nämlich nicht von der fünften Kolonne unseligen Kriegsangedenkens in der Schweiz — wir sprechen von der 5. Kolonne des Auszählbulletins der Volkszählung 1950. Dort heißen die ersten vier Kolonnen: Protestanten, Katholiken, Christkatholische, Israeliten; die fünfte Kolonne aber heißt: Andere Konfessionen und Konfessionslose. Die Zahl dieser fünften Kolonne ist seit 1941 so stark angewachsen, daß . . . Doch erzählen wir hübsch der Reihe nach!

In Heft 8/1952 der Zeitschrift «Die Volkswirtschaft» gibt das Eidg. Statistische Amt die ersten Aufschlüsse über die Zählerperiode 1941—1950. Zwar handelt es sich erst um eine vorläufige Teilerhebung, und der Umfang der Stichproben ist auf 2 Prozent der Bevölkerung angesetzt worden. Doch sind die Stichproben so vorgenommen worden, daß die Auswertung Anspruch auf repräsentative Bedeutung erheben kann.

Auf Grund dieser Teilerhebung sind einige als besonders dringlich empfundene Positionen errechnet worden, unter anderem auch die Konfessionszugehörigkeit, denn diese Zahlen werden immer mit besonderer Ungeduld erwartet.

Wir begnügen uns heute mit den Zahlen der fünften Kolonne, die also umfaßt: Andere als christliche Konfessionen und die Konfessionslosen; das sind im Wesen und Schwergewicht eben doch diejenigen, die sich bei der Zählung offen und ehrlich als Nichtchristen bezeichnet haben. Wir entnehmen der interessanten Zusammenstellung die Zahlen der letzten sechs Zählungen:

1900	7 358	1930	51 774
1910	33 479	1941	34 828
1920	43 433	1950	55 950

Die Zählung 1941 zeigt also eine eigenartige Schrumpfung; 1950 dagegen füllt den Ausfall nicht nur auf, sondern überschreitet die Zahl von 1930. Der Zuwachs 1941/1950 beträgt rund 60 Prozent.

Wir wollen ändern, tiefer und weiter greifenden Kommentaren nicht vorgreifen und heute, in Eile und Kürze, nur folgendes feststellen:

1. Diese sprunghafte Vermehrung darf ruhig, besonders angesichts der Stabilität in den vier andern Kolonnen, als recht sensationell bezeichnet werden.

2. Dieser Zuwachs erfüllt uns mit aufrichtiger Freude; vor allem ermutigt er uns in unserer schweren Arbeit.

3. Zugleich mit der Freude und der Ermutigung meldet sich aber auch das Gefühl einer zunehmenden Verantwortung und Verpflichtung:

Der Verpflichtung zu immer soliderer wissenschaftstheoretischer und philosophischer Fundierung unserer Ueberzeugung;

der Verpflichtung zur Erfassung und Organisation dieser Mitbürger, die nun also mit rund 56 000 die Summe der Christkatholiken und der Israeliten bereits überschreitet;

der Verpflichtung, in der Frage der öffentlichen Anerkennung und des Jugendunterrichts weitere mutige Schritte zu unternehmen;

der Verpflichtung, die Entwicklung zu steigern zu einer neuen Koordination mit den vier andern Glaubensformen des Landes.

Arbeit, aber interessante und wertvolle Arbeit in Hülle und Fülle!
Omikron.